
BESPRECHUNGEN

ALLGEMEINES UND ÜBERGREIFENDES

Hungary and European Civilization. Edited by GYÖRGY RÁNKI. Budapest: Akad. Kiadó 1989. XII, 482 S. = Indiana University Studies on Hungary 3.

Der Herausgeber dieses Sammelbandes hat die Veröffentlichung nicht mehr erleben können: György Ránki verstarb, noch nicht sechzig Jahre alt, im Februar 1988. Der Band beginnt mit einem Nachruf, in dem sein langjähriger Mitarbeiter und Freund Ferenc Glatz das Leben und Wirken des ungarischen Historikers vorstellt. Zu seiner wissenschaftlichen Laufbahn gehört die Berufung an die University of Indiana in Bloomington (USA) im Jahr 1981, wo er die Abteilung für Ungarn-Studien aufbaute. Als dritter Band der Schriftenreihe dieser Abteilung ist diese Sammlung von 21 Beiträgen erschienen. Es handelt sich dabei um die Referate einer 1985 in Bloomington stattgefundenen Tagung; die Autoren lehren zum großen Teil an Universitäten der Vereinigten Staaten und in Budapest.

Zuvorderst macht sich das Fehlen eines einleitenden Überblicks bemerkbar; dies erschwert die Einordnung der im Buch behandelten Themenbereiche. Und diese sind sehr vielfältig, wenn auch zeitlich auf die zweite Hälfte des 19. Jhs. und auf das 20. Jh. beschränkt. Domokos Kosáry (»Enlightenment and Liberalism in Hungary«) beschreibt den Übergang von der Feudalherrschaft zum Kapitalismus durch Aufklärung und Liberalismus, wobei er sich auf den Zeitraum bis 1867 beschränkt. Mihály Szegedy-Maszák untersucht den Niederschlag von Aufklärung und Liberalismus in den Werken von Széchenyi, Kemény und Eötvös. Zu diesem Themenkreis gehören auch die Beiträge von George Bárány und László Péter. Bárány befaßt sich mit den Grenzen der Aufklärung am Beispiel der Behandlung der Religionsfrage im ungarischen Reichstag 1843/1844. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Auseinandersetzungen zwischen liberalem Katholizismus und dem Ultramontanismus unter Papst Gregor XVI. Péter analysiert das Verhältnis zwischen Kirche und Staat von 1867 bis 1900. Auf den Liberalismus in Siebenbürgen geht James Niessen ein und äußert sich dabei positiv über die Auswirkungen des Ausgleichs von 1867 auf die Entwicklung in der ungarischen Reichshälfte.

György Ránki (»The Role of Budapest in Hungary's Economic Development«) analysiert die Rolle der Hauptstadt für die Entwicklung der Volkswirtschaft. Er zeigt auf, welchen Impuls die Vereinigung von Buda und Pest für die wirtschaftliche Entwicklung hatte und hebt die ausschlaggebende Rolle der Industrie hervor. Angeregt von einer Tagung der American Historical Association Anfang der siebziger Jahre vergleicht Gary B. Cohen die Sozialstruktur der drei

wichtigsten Städte der Doppelmonarchie Prag, Wien und Budapest, wobei er seine Ausführung mit umfangreichem Zahlenmaterial untermauert.

Unter dem Titel »The Garden and the Workshop« reflektiert Péter Hanák über die Kultur Wiens und Budapests am Ende des letzten Jahrhunderts. Die zentralen Themen der ungarischen Kultur jener Zeit waren die Rückständigkeit des Landes und die sozialen Ungerechtigkeiten. Dementsprechend war auch das Motto in Budapester Kulturkreisen »freedom to the people«, während die Wiener »freedom to the arts« zu ihrem Leitsatz gewählt hatten.

Den jüdischen Einfluß in Wien und Budapest vergleicht William O. McCagg, Jr. Er konstatiert einen starken Anstieg der jüdischen Bevölkerung in beiden Städten. In Budapest erreichte sie 1910 fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung, während sie in Wien immer unter 10% blieb. Die Situation der Juden in beiden Städten ist auch auf Theodor Herzl nicht ohne Wirkung geblieben. Der 1860 in Budapest geborene und für die Wiener »Neue Freie Presse« aus Paris schreibende Herzl (er wird in dem Aufsatz übrigens nicht erwähnt), hat seine Thesen unter dem Eindruck der Diskriminierung der Juden verfaßt.

Mit der Rolle der Soziologie im Budapest des ausgehenden 19. Jhs. befaßt sich Attila Pók, während Victor Karady die Stellung nationaler und religiöser Minderheiten an den Budapester Universitäten um die Jahrhundertwende beleuchtet. Die Situation der zweisprachigen Intellektuellen in Österreich-Ungarn untersucht Géza Buzinkay und zeigt die Probleme und Chancen, die sich aus dieser Zweisprachigkeit ergaben, auf. Marianna Birnbaum stellt Budapest im Spiegel der Literatur des »fin de siècle« vor, während Tibor Frank die Musik im Budapest des ausgehenden 19. Jhs. beschreibt und dabei in seinem mit vielen Abbildungen versehenen Aufsatz insbesondere auf Liszt, Brahms und Mahler eingeht. J. C. Nyíri beschäftigt sich mit der österreichischen Philosophie in diesem Zeitraum.

Die letzten sechs Aufsätze behandeln unterschiedliche Aspekte des Lebens und Wirkens des Philosophen Georg Lukács. Judith Marcus beschreibt die Beziehung zwischen Thomas Mann und Lukács als die eines Artisten zu »seinem« Kritiker, Ivan Sanders beleuchtet die Beziehung Lukács' zur ungarischen Literatur. Auf weitere Aspekte gehen Laurent Stern, Tom Rockmore und George L. Kline ein. Miklós Almási beendet diesen Themenbereich mit Betrachtungen über György Lukács und die Krise der europäischen Kultur.

Die mit ausführlichen bibliographischen Angaben versehenen Abhandlungen geben einen sehr guten Einblick in die geistige, politische und wirtschaftliche Entwicklung Ungarns in den letzten 150 Jahren, wobei die Schwerpunkte auf den Umwälzungen infolge der Revolution von 1848/1849 und des Ausgleichs von 1867 liegen. Sie dokumentieren die kulturellen Bande zwischen Ungarn und Europa und erhalten durch die Wiederannäherung Ungarns an Europa infolge der Umwälzungen von 1989 eine besondere Bedeutung.

Ostdeutsches Kulturgut in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch der Sammlungen, Vereinigungen und Einrichtungen mit ihren Beständen. Herausgegeben von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Bearbeitet von WOLFGANG KESSLER. München [u. a.]: Saur 1989. 739 S.

Ziel dieser Zusammenstellung ist es, eine vollständige Übersicht über die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung in den alten Bundesländern und in Berlin (West) bestehenden Einrichtungen der Deutschen der Vertreibungsgebiete und aus den Siedlungsgebieten in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa zu bieten. Dabei wurden rund 1.500 Institutionen erfaßt: von Landsmannschaften und Stiftungen über Museen, Bibliotheken, Forschungsinstituten bis zu Heimatvereinen, Heimatstuben und kirchlichen Vereinigungen wurde alles mit Angaben über Sitz, Zielsetzungen, Aktivitäten, Beständen und Veröffentlichungen aufgenommen.

Als überaus praktisch dürfte sich dieser Band in erster Linie für die einschlägige Forschung erweisen, fehlte doch bislang ein Nachschlagewerk der Institutionen und Tätigkeiten der Deutschen aus den östlichen und südöstlichen Teilen Europas. Mit Hilfe dieses Handbuches kann insbesondere auch das Fehlen und die nach wie vor nicht uneingeschränkte Zugänglichkeit der Archive der angesprochenen Gebiete überbrückt werden, da hier neben Anlauf- und Auskunftsstellen auch Informationen über Sammlungen und deren Bestände enthalten sind.

Die Gliederung erfolgt im ersten und umfassendsten Teil (S. 49-549) nach Siedlungsgebieten beziehungsweise nach Volksgruppen, innerhalb derer die Einrichtungen systematisch aufgeführt werden. Im zweiten, »westregionalen« Teil (S. 550-705) wird auf die einzelnen Einrichtungen nach bundesdeutschen regionalen Gesichtspunkten verwiesen.

Im Hauptteil werden unter anderem nach einer Übersicht über gesamt-südostdeutsche Einrichtungen in den Kapiteln »Deutsche in Ungarn«, »Siebenbürger Sachsen«, »Sathmarer Schwaben«, »Banater Schwaben aus Rumänien«, »Donauschwaben aus Jugoslawien« und »Karpatendeutsche aus der Slowakei« die Institutionen der Deutschen des Gebiets des historischen Ungarn aufgeführt. Bei entsprechenden ungarnekundlichen Fragestellungen können die hier enthaltenen Hinweise insbesondere auf die wissenschaftlichen Einrichtungen mit ihren Sammlungen von großem Nutzen sein. Die Hinweise auf Einrichtungen und Vereinigungen in den Heimatgebieten sind hingegen (auch in bezug auf Ungarn) überaus spärlich. Ein abschließendes Register (S. 707-739) erleichtert den Zugang.

Harald Roth

Seattle

Repertorium transylvanicum. Eine Einführung in die wissenschaftliche Literatur über Siebenbürgen. Herausgegeben von HARALD ROTH. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1990 = Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks. Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten 52; Kleine Schriftenreihe der Siebenbürgischen Jugendseminare 3.

Mitglieder des Arbeitskreises Junger Siebenbürger Sachsen, aus dem der spätere Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde hervorgehen sollte, nahmen sich bereits in den 1950er Jahren der Aufgabe an, eine Kartei bibliothekarischer Transylvanica-Bestände aufzubauen. Dadurch wurde auch die Effizienz der Siebenbürgischen Bibliothek Gundelsheim erhöht, die zwar seit 1955 eine eigene Sammlung über 33.000 Bände aufgebaut hatte, dennoch nicht alle Titel enthalten kann, die zu Studien- und Dokumentationszwecken unbedingt benötigt werden. Nicht ohne Vorläufer haben also nun 23 Fachgelehrte, 22 aus der Bundesrepublik und einer aus Ungarn, ein Repertorium zusammengestellt, das Studenten und Nachwuchswissenschaftlern den Einstieg in das Studium der Geschichte und der Landeskunde Siebenbürgens erleichtern soll. Das Repertorium ist nach Themenschwerpunkten gegliedert, und jedes Kapitel enthält die grundlegenden einschlägigen Buchveröffentlichungen mit bibliographischen Angaben und kurzen Annotationen. Der Herausgeber selbst weist auf die Mängel des Repertoriums hin: Die Literatur über bzw. von Rumänen und Ungarn in Siebenbürgen konnte nicht in gleicher Weise berücksichtigt werden, nicht alle Kapitel konnten in gleicher Ausführlichkeit bearbeitet werden, und nicht alle Annotationen sind einheitlich. Man entschloß sich deshalb für eine Loseblatt-Ausgabe, um Ergänzungen und Neuerscheinungen gegebenenfalls nachtragen und auch ganze Kapitel austauschen oder gar neu einfügen zu können. Diese Konzeption entspricht auch dem Grundcharakter des Repertoriums, das sich als bibliothekarische Orientierungshilfe versteht und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Der Rezensent macht im folgenden seine Bemerkungen im Hinblick auf künftige Erweiterungen und Verbesserungen des Repertoriums. Es soll vorausgeschickt werden, daß die einzelnen Kapitel des Werkes folgende Überschriften tragen: 1. Forschungseinrichtungen, 2. Bibliographien, 3. Nachschlagewerke, 4. Allgemeine und politische Geschichte, 5. Staat und Recht, 6. Wirtschaft und Gesellschaft, 7. Kirche, 8. Kultur, 9. Naturwissenschaften, 10. Zeitschriften. Die Zuordnung der Titel mag nicht immer leicht gewesen sein. Wohl deshalb sind einige zweimal aufgenommen worden, wogegen nichts einzuwenden ist, nur die Annotationen müßten dann dem Kapitel entsprechend abgefaßt und mit Querverweisen versehen sein. Ein Geschichtswerk wie *Erdély története három kötetben* [Geschichte Siebenbürgens in drei Bänden]. Hg. Béla Köpeczi. Budapest 1986, wird z. B. richtig in der Unterabteilung »Gesamtdarstellungen« (4. 1.) genannt. Wenn es auch in der Unterabteilung »Ungarn und Szekler in Siebenbürgen« (4. 9.) angeführt werden soll, so hätte ein Querverweis auf die umfassende Annotation aufmerksam zu machen. Ähnlich müßten auch die Annotationen des Buches von *Elemér Illyés: Nationale Minderheiten in Rumänien. Siebenbürgen im Wandel.*

Wien 1981, das in den Kapiteln »Neueste Zeit – Sachsen« (4. 7.) und »Ungarn und Szekler in Siebenbürgen« (4. 9.) angeführt wird, aufeinander abgestimmt sein. Es ist ferner unklar, warum im Kapitel »Staat und Recht – Staat und Verwaltung« (5.) »in erster Linie die Literatur zur Nachkriegszeit genannt« werden soll. Es wird hier für frühere Zeiträume auf die Kapitel 3. und 4. 2. verwiesen, doch auch in den entsprechenden Kapiteln »Nachschlagewerke« und »Quellenwerke« (Hilfswissenschaften, Quelleneditionen, Regestenwerke, Chroniken u. a.) finden sich keine Monographien und Lehrbücher zum Thema. Es wäre zu überlegen, ob diese Titel nicht doch im Kapitel 5. unterzubringen wären, so *Andor Csizmadia – Kálmán Kovács – László Asztalos: Magyar állam- és jogtörténet* [Ungarische Staats- und Rechtsgeschichte]. Budapest 1972. Ein Werk zur Geschichte des rumänischen Rechts wird dann in diesem Kapitel (5. 18.) doch genannt! Man vermißt ferner im Repertorium die Titel zur Lokalgeschichte, die eine Unterabteilung des Kapitels »Gesamtdarstellungen« (4. 1.) bilden könnten. Landeskundliche Bücher und Reisebeschreibungen und -führer finden sich sowohl im Kapitel »Nachschlagewerke« (3.) als auch im Kapitel »Naturwissenschaften – Allgemeines« (9.), hier wohl in dem Fall, wenn Geographie, Geologie, Klima, Pflanzen- und Tierwelt u. ä. in der Darstellung überwiegen. Zwischen diesen beiden Kapiteln wären gleichfalls Querverweise geboten. Ein weiterer Ergänzungsvorschlag: Der vom Budapester Verlag »Panoráma« mehrfach aufgelegte Reiseführer von *Vilmos Mátyás: Utazások Erdélyben* [Reisen in Siebenbürgen]. 5., verbesserte Auflage. Budapest 1990. Ein entsprechendes rumänisches Werk ist unter den »Nachschlagewerken« (3. 7.) angeführt.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß bei den »Gesamtdarstellungen« (4. 1.) der Band *Tanulmányok Erdély történetéről* [Studien zur Geschichte Siebenbürgens]. Hg. István Rácz. Debrecen 1988 fehlt; er enthält die Vorträge und Diskussionsbeiträge der Historikerkonferenz, die anlässlich des Erscheinens der Geschichte Siebenbürgens in drei Bänden im Oktober 1987 in Debrecen veranstaltet wurde. Auch die monumentale *A magyar nemzet története* [Geschichte der ungarischen Nation]. Hg. Sándor Szilágyi. Budapest 1895-1898 dürfte nicht vergessen werden. Seit der Veröffentlichung des Repertoriums liegen ferner die 4., überarbeitete Auflage von *Thomas von Bogyay: Grundzüge der Geschichte Ungarns*. Darmstadt 1990 (4. 1. 15.) und das *Romániai magyar* [dieses Wort fehlt irrtümlicherweise im Repertorium] *irodalmi lexikon* [Lexikon der ungarischen Literatur in Rumänien]. Hg. Edgár Balogh. Bd. II. Bukarest 1991 (8. 1. 11.) vor. Die Herausgabe des letzteren Werkes war durch die Zensur der rumänischen Behörden bis zu den politischen Umwälzungen im Lande Ende 1989 verhindert worden. Aus ähnlichen Gründen hatte die renommierte siebenbürgisch-ungarische wissenschaftliche Zeitschrift *Erdélyi Múzeum* [Siebenbürgisches Museum] bereits 1947 ihr Erscheinen einstellen müssen. Der letzte Jahrgang 52 ist zwar noch gedruckt worden, doch das im Repertorium angegebene Heft (10.) war praktisch so gut wie unzugänglich, da die Auflage nicht ausgeliefert und bis auf wenige Exemplare eingestampft wurde. Der Nachdruck ist 1990 in Budapest erschienen.¹ Mit der Neugründung

¹ Siehe Besprechung von ADALBERT TOTTH in diesem Band, S. 292-295.

des »Erdélyi Múzeum-Egyesület« (Siebenbürgischer Museums-Verein) haben 1990 die Arbeiten an der neuen Folge der Zeitschrift begonnen, deren erste Nummern 1991/1992 herauskommen sollen.

Abschließend sei noch bemerkt, daß die Warnung hinsichtlich zahlreicher rumänischer Arbeiten, die teils die Bedeutung des Klassenkampfes (in Werken nach 1944) und teils »den zahlenmäßigen Anteil und die Bedeutung der Rumänen in der Geschichte Siebenbürgens bis 1918« überbewerteten, wichtig ist und nicht nur für das Kapitel 6 (»Wirtschaft und Gesellschaft«) gilt. Außerdem ist die Gegenüberstellung der Begriffe »Objektivität« und »ungarischer Standpunkt« irreführend (4. 7. 3.); eine weitere unglückliche Formulierung könnte auch den Eindruck erwecken, daß die Bemühung, siebenbürgische Geschichte objektiv darzustellen und gleichzeitig die Kontakte Siebenbürgens mit Ungarn zu berücksichtigen, in sich widersprüchlich wäre (4. 1. 20.). In Wirklichkeit besteht zwischen Objektivität und einem beliebigen nationalen Standpunkt kein zwingender Zusammenhang. Eine ausführlichere Annotation könnte schließlich eine Antwort auf die Frage geben, warum das Buch von *Bernhard Tönnies: Sonderfall Albanien*. München 1980 in das Repertorium aufgenommen worden ist (4. 1. 12.). Die »historisch und geistesgeschichtlich weit ausgreifende Untersuchung« beschäftigt sich nämlich tatsächlich auch mit der These der gemeinsamen Entstehung der albanischen und rumänischen Ethnie im innerbalkanischen Raum.

Alle diese Bemerkungen schmälern nicht das Verdienst derjenigen, die am Zustandekommen dieses Repertoriums mitgewirkt haben. Die redaktionellen Mängel werden dank der Loseblatt-Konzeption Schritt für Schritt zu beheben sein.

Adalbert Toth

München

Erdélyi Múzeum [Siebenbürgisches Museum]. LII. kötet, 1947. 1-4. füzet. Szerkeszti Szabó T. Attila. Kolozsvár: Erdélyi Múzeum-Egyesület 1947. [Neudruck:] Budapest: Magyar Néprajzi Társaság, Magyar Nyelvtudományi Társaság 1990. 3 Bl., 184 S., 1 Bl.

Bereits das Impressum des vorliegenden Bandes bezeugt den geschichtlichen Wandel der vergangenen Jahrzehnte. Der zweite Nachkriegsband des seit 1859 bestehenden »Siebenbürgischen Museums-Vereins« sollte 1947 erscheinen, doch dieses Jahr stand bereits im Zeichen des erstarkenden rumänischen Nationalismus, der die Auslieferung verhinderte und die Auflage bis auf wenige Exemplare einstampfen ließ. Die Veröffentlichung wurde erst 33 Jahre später durch die gemeinsamen Anstrengungen des »Ungarischen Volkskundevereins« und des »Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Vereins« in Budapest ermöglicht, und auch hier dank der politischen Wende, die die jahrzehntealte politische Struktur zu Fall brachte.

Man fragt unwillkürlich nach den Gründen, die die Machthaber bewegen mochten, den »Siebenbürgischen Museums-Verein« und dessen seit 1874 erscheinende Zeitschrift zu verbieten. Mit der Vermutung, daß es keiner besonderen

Gründe bedurfte, ist man wohl nicht weit von der Wirklichkeit entfernt. Mehr oder weniger offen hielt das nach dem Ersten Weltkrieg geschaffene Großrumänien an der nationalstaatlichen Idee fest, und dementsprechend versagte es den Minderheiten, wo und wann es nur konnte, jene Rechte, die diese für die Wahrung ihrer kulturellen und nationalen Identität brauchten. Die Beiträge beginnen mit einem Grußwort an den 70jährigen Lajos Kelemen, dessen wissenschaftliche Laufbahn auf den Seiten des »Siebenbürgischen Museums« 1897 begonnen hatte. Die aus der Feder von *Sándor Tavaszy* stammende Würdigung nennt den Jubilar einen »Historicus Transsylvanicus«, der in der Geschichte Siebenbürgens lebe. Der Gratulant betont, daß Kelemen die Sache der ungarischen Wissenschaftlichkeit und Bildung in Siebenbürgen vertrete. Er rühmt seinen noblen Charakter, seine Menschenfreundlichkeit, seine demokratische, rein ethisch verstandene Gesinnung, die er von seinen Ahnen aus dem Maroser Stuhl geerbt habe.

Der Band enthält die übrigen sechs Artikel in alphabetischer Reihenfolge ihrer Autoren. So folgt *István Ferenczi* Bericht über die Ausgrabungen des »Siebenbürgischen Wissenschaftlichen Instituts« (Erdélyi Tudományos Intézet) und des »Szekler Nationalmuseums« (Székely Nemzeti Múzeum) vom Jahre 1942 in Kovászna, die er unter der Leitung von *Sándor Ferenczi* selbst durchgeführt hatte. Seine Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß hier auf dem sog. Burgberg vorhandene Gebäudereste höchstwahrscheinlich von einem Lusthaus oder einer Jagdhütte aus römischer Zeit (hier: letztes Drittel des 2. Jhs. n. Chr.) stammen, und er betont die große Bedeutung dieser Entdeckung, weil im südöstlichen Drittel des Háromszéker Beckens bisher diese Überreste die einzigen aus dieser Zeit sind.

Gusztáv Gündisch beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Unternehmungen des bedeutenden Hermannstädter Bürgermeisters und Sachsengrafen Peter Haller (1490?-1569), der aus den bescheidenen Verhältnissen eines aus Ofen zugewanderten Kaufmanns schließlich zum Geldgeber Kaiser Ferdinands I. und – dank seines finanziellen Erfolgs als Großunternehmer – auch zum siebenbürgischen Schatzmeister avancierte. Der Verf. sieht in Haller den typischen Vertreter des spätmittelalterlichen Kaufmanns und vergleicht ihn mit dem legendären französischen Kaufmann Jacques Coeur aus Bourges, der dort in der Mitte des 15. Jhs. lebte. Die »Beiträge zur bürgerlichen Lebensform in Siebenbürgen im 16. Jahrhundert« (so der Untertitel der Studie) schließen mit der detaillierten Schilderung der Vermögensverhältnisse Hallers bei seinem Tod, der klug genug war, sein Geld in Grundbesitz anzulegen. Das bedeutete jedoch auch eine immer stärkere Angleichung an den grundbesitzenden Adel, mit der Folge, daß die Familie schließlich, gefördert durch Eheschließungen, im Magyarentum aufging.

János Herepei erforschte die Schulmeister in Gyalu (Gilău, Julmarkt, bei Klausenburg). Er trug die Angaben minutiös aus den verschiedensten Quellen zusammen und stellte von etwa 1669 bis Anfang des 19. Jhs. 42 Amtsinhaber fest. Die Schulrektoren rekrutierten sich aus den Vorzugsschülern des Klausenburger Reformierten Kollegiums, und der Lehrauftrag stellte für sie gewöhnlich nur eine vorübergehende Beschäftigung dar, bis sie in ein bis drei Jahren eine Pastorenstelle erhielten oder andere Berufe ergriffen, etwa in der öffentlichen Verwaltung

oder in der Landwirtschaft (als Gutsverwalter, auch als selbständiger Landwirt). Erst etwa ab Mitte des 18. Jhs. wurde der Lehrerberuf zu einer Lebensaufgabe. Der erste verheiratete Schulmeister wurde denn auch erst 1797 eingestellt.

József Isák weist in seiner Untersuchung über »die Angst vor dem nationalen Untergang in der alten ungarischen Dichtung« nach, daß die Befürchtungen über den Tod der Nation nicht erst im todesbeschwörenden Milieu der Romantik zu Beginn des 19. Jhs. entstanden sind, sondern daß sich deren Wurzeln bis in das 16. und 17. Jh. zurückverfolgen lassen. In der Mentalität des 16. Jhs. bestimmte immer noch das Verhältnis des Menschen zu Gott die Lebens- und Weltanschauung, und Schuld sowie Schuldbewußtsein wurden zum Angelpunkt des christlichen Lebens. Der Dichter dieses Jahrhunderts forme daher ein kollektives Schuldbewußtsein aus dem individuellen und projiziere den individuellen Tod auf die Gemeinschaft. Der Verf. verneint, daß das kollektive Schuldbewußtsein eine ungarische Eigenschaft sei, weil letzteres im Mittelalter, in Zeiten großer Heimsuchungen und seelischer Erschütterungen, in ganz Europa anzutreffen war. Auch in Ungarn habe es eine reale Grundlage gehabt in den historischen Verhältnissen des Landes. Im gegenreformatorischen 17. Jh. habe es dann einen Aufschwung des Irrationalismus gegeben. Die Tatsache, daß die mittelalterlichen, Todesangst weckenden Wahrsagungen der Sibylle 1649 ins Ungarische übersetzt wurden, ist dem Verf. ein hinlänglicher geistesgeschichtlicher Beweis dafür, daß die Neigung für eschatologische Deutungen auch der ungarischen Seele des 17. Jhs. nicht fremd war. Die Studie schließt mit der gehaltvollen Feststellung, daß in einer nationalen Gemeinschaft die Todesangst bei tödlicher Bedrohung zur lebensspendenden und lebenserhaltenden Kraft wird.

Zsigmond Jakó verfaßte die umfangreichste Studie des Bandes über »die Organisation der Kanzlei des siebenbürgischen Woiwoden am Anfang des 16. Jahrhunderts«. Vor der Behandlung seines eigentlichen Themas wendet er sich jedoch der Historiographie der Völker des Karpatenbeckens zu. Die objektive Forschung würde nahezu lahmgelegt, indem die meisten Forscher die organischen Zusammenhänge vergangenen Lebens unberücksichtigt ließen und aus der Vergangenheit dieser von mehreren Völkern bewohnten Region nur die nationale Existenz des eigenen Volkes und dessen Nationalstaat ableiten wollten. Die ungarische Historiographie habe bereits die ersten Schritte in die richtige Richtung getan, als sie das Volk unabhängig vom Staat untersucht habe. Für die historische Entwicklung einzelner Regionen seien die jeweiligen Kräfteverhältnisse der zusammenlebenden Völker maßgeblich gewesen und nicht die ungarische Staatlichkeit. Man könne zur objektiven Erschließung der apolitischen (volks-, wirtschafts-, sozialgeschichtlichen) Elemente der Vergangenheit des Karpatenbeckens nur kommen, wenn die Geschichte der Region als eine Reihe einander ergänzender und sich gegenseitig erklärender Volksgeschichten aufgefaßt würde. Der Verf. redet einer Gemeinschaftsaufgabe der Historiker der interessierten Länder das Wort.

Zsigmond Jakó beschäftigt sich mit der Entstehung der berufsmäßigen Beamten-schicht in Siebenbürgen. Eine Schreibstube mit festem Personal zu Diensten des Woiwoden entstand in der Zeit zwischen 1415 und 1437, und es dauerte noch bis 1519, bis die siebenbürgische Kanzlei von der königlichen Kanzlei unabhän-

gig wurde. Damals wurde Pál Barcsay zum *protonotarius* (ítélőmester) ernannt, der nunmehr allein für die Rechtspflege zuständig war. Der *secretarius*, dessen Existenz zumindest ab 1503 nachweisbar ist, wurde dadurch entlastet und leitete nur noch die Kanzlei. Der Verf. hält für die endgültige Klärung der Arbeitsteilung in der siebenbürgischen Kanzlei der Zeit vor Mohács noch weitere Archivforschungen für erforderlich, doch es steht für ihn fest, daß diese Kanzlei bereits im Begriff war, zu einer »modernen« Behörde zu werden. Dies würden nicht nur die äußere Organisation der Kanzlei, sondern auch die Karrieren ihrer Beamten zeigen.

Károly Kós jun. behandelt die Holzpflüge der volkskundlichen Abteilung des Siebenbürgischen Nationalmuseums. Er erhielt im Frühjahr 1945 den Auftrag, die Bestände des Museums zu ordnen, und fand dabei zwölf unsachgemäß gelagerte Pflüge vor, die er für die Erstellung einer Typologie des siebenbürgischen Pfluges verwendete. Er erweiterte die Besprechung mit vier weiteren Pflügen aus dem siebenbürgischen Raum. Der Verf. war auch bestrebt, aus dem Vergleich der Pflüge miteinander weitergehende Schlüsse zu ziehen.

Den Beiträgen schließen sich »kleinere Mitteilungen« an. Sie behandeln volkskundliche, sprachwissenschaftliche, kunsthistorische, archäologische, literarhistorische Themen in einer bunten Vielfalt. Die Beiträge werden auch in diesem Teil in der alphabetischen Reihenfolge der Autoren abgedruckt, womit wohl ausgedrückt werden soll, daß es bei der Themenauswahl keine Prioritäten gab. Die »Rundschau« enthält Beiträge von Lajos György, József Isák, »Szta« und Jenő Nagy. Der Band schließt mit zwei Beiträgen der »Datensammlung«. Iván Balassa berichtet über die Grabholzsznitzerei in Bodos, Háromszék, und Attila T. Szabó (diesmal mit vollem Namen) über »Völkische Meister und Funktionsträger in Siebenbürgen im 16.-19. Jahrhundert«. Man beachte: Die heutigen Herausgeber, Iván Balassa und Loránd Benkő, Vorsitzende des »Ungarischen Volkskundevereins« bzw. des »Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Vereins«, waren bereits 1947 Mitarbeiter des »Erdélyi Múzeum«!

Man kann hoffen, daß diese wichtige Zeitschrift unter den veränderten politischen Verhältnissen in Zukunft wieder in Klausenburg verlegt werden kann, in einer Stadt, deren Rolle für die Bewahrung und Entwicklung der ungarischen Kultur immer maßgeblich war:

Adalbert Toth

München

DAHINTEN, OTTO: *Geschichte der Stadt Bistritz in Siebenbürgen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von ERNST WAGNER. Köln, Wien: Böhlau 1988. XX, 541 S. = *Studia Transylvanica* 14.

Ähnlich wie die »Urkunden-Regesten aus dem Archiv der Stadt Bistritz« von Albert Berger, die 1986 von Ernst Wagner in zwei Bänden im gleichen Verlag herausgegeben wurden, ist auch das Manuskript der vorliegenden Arbeit durch seine Mitnahme in den Westen vor dem Verlust bewahrt worden, so daß es jetzt, etwas

gekürzt, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Dem Verfasser Otto Dahinten (1882-1955), lange Zeit Leiter des Bistritzer Stadtbauamtes, stand für seine Arbeiten umfangreiches Quellenmaterial zur Verfügung, das heute entweder verloren oder nur auf umständlichen Wegen zugänglich ist.

Diese Darstellung der Geschichte der nordsiebenbürgischen Stadt, die in historischer Zeit nicht nur für das Land im Karpatenbogen, sondern besonders für Ungarn und die Moldau von politischer wie wirtschaftlicher Bedeutung war, gliedert sich in fünf Teilbereiche. Im einführenden Teil werden Geographie, Klima, Umgebung, Flur- und Straßennamen (hier ist ein deutsch-rumänisch-ungarisches Verzeichnis zu nennen) sowie demographische Aspekte behandelt (letztere vom Herausgeber ergänzt). In den »Grundzügen einer Geschichte von Bistritz« (S. 50-206) werden die einzelnen historischen Epochen bis hin zum September 1944 behandelt. Es folgen ausführliche Beiträge zur Baugeschichte (S. 207-360), die als erfreuliche Ergänzung zu den knapp ausgefallenen Kapiteln über das Mittelalter in den »Grundzügen« angesehen werden können. Es folgen Aufsätze zur Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte (S. 361-502). Gelegentlich werden zur Illustrierung längere informative Zitate aus historischen Quellen eingeschaltet.

Dahintens Quellenarbeit, die sich allerdings – abgesehen etwa von den baugeschichtlichen Kapiteln – nur in vereinzelt Anmerkungen belegt findet, wird ergänzt durch dokumentarisch wertvolle Erlebnisberichte. Dadurch werden zahlreiche lokalhistorische Details der neueren Geschichte vor dem Vergessenwerden bewahrt. Naturgemäß herrscht die sächsische Sichtweise vor, führt aber dennoch nicht zu Einseitigkeiten. So bemüht sich Dahinten selbst bei den Kapiteln seiner jüngsten Vergangenheit um Sachlichkeit, wengleich behördliche Maßnahmen starke Kritik erfahren.

Etwas kurz ist das Kapitel zur Kulturgeschichte geraten, wo primär Buch-, Zeitungs- und Bibliothekswesen enthalten sind. Das wird jedoch durch die »Beiträge zur Geschichte der Stadt Bistritz« des gleichen Herausgebers, bisher fünf Bände (1980-1990), wo zahlreiche Aufsätze zur Vereins-, Schul- und Kirchengeschichte enthalten sind, sowie durch die Auswahlbibliographie neuerer Arbeiten seit 1945 am Schluß dieses Bandes, die auf Spezialuntersuchungen verweist, ausgeglichen. Ergänzt wird die Darstellung durch 85 Abbildungen, darunter Skizzen, Graphiken und meist historische Photographien, die zwar etwas klein wiedergegeben wurden, dennoch aber informativen Wert haben.

Eine beachtenswerte Monographie insoweit, als mit der Evakuierung der Nordsiebenbürger Sachsen 1944 die bislang größte Wandlung in der Geschichte der Stadt und des Distrikts eintrat: die Sachsen, die die Stadt und die zahlreichen Märkte und Dörfer des Nösnerlandes aufgebaut und während acht Jahrhunderten geprägt hatten, verschwanden praktisch vollkommen von der Bildfläche. Ihr Anteil an der Bevölkerung ist heute verschwindend gering. Somit haben wir hier die Dokumentation einer in diesem Teil Siebenbürgens eindeutig im Endstadium befindlichen Epoche vorliegen.

Harald Roth

Seattle

FISCHER, ROLF: *Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867-1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose*. München: Oldenbourg 1988. 206 S. = Südosteuropäische Arbeiten 85.

Der Autor behandelt in seiner Dissertation ein Thema, das im Rahmen der ostjüdischen Geschichte einen besonderen Stellenwert hat. Im Unterschied zum polnischen, russischen oder rumänischen Judentum wies das ungarische bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg einen hohen Assimilationsgrad auf, was sich mit dem zeitgenössischen Schlagwort »Judäo-Magyaren« kennzeichnen läßt. Um so erstaunlicher ist auf diesem Hintergrund die Entwicklung des ungarischen Antisemitismus ab 1867, der ab 1919 politisch zum Tragen kam. An den Anfang seiner Arbeit stellt der Autor eine allgemeine Betrachtung über die Lage Ungarns und des Judentums 1867-1918, der Phase der Entstehung des ungarischen Antisemitismus. Vor dem politischen Hintergrund wird die soziale und wirtschaftliche Lage des Judentums, der Emanzipations- und Assimilationsprozeß seit dem Toleranzpatent Josephs II. 1783 sowie in knapper Form die innere Lage des Judentums bis zur rechtlichen Gleichstellung 1867 und zur Rezeption der jüdischen Religion 1895 charakterisiert. Besonderen Wert legt der Verfasser dabei auf den Assimilationsprozeß, deutlich in Bezeichnungen wie »Ungarn mosaischen Glaubens«, im Gebrauch des Ungarischen als Muttersprache (1910: 77%) und in der Teilnahme der Juden an allen Bereichen des öffentlichen Lebens.

Die sich hier abzeichnende »Symbiose« sieht der Autor mit dem sich in den 1890er Jahren formierenden Antisemitismus allmählich, und ab 1918 endgültig zerstört. Auslöser der öffentlichen Debatte über die Judenfrage war 1882 der Ritualmordprozeß von Tiszaeszlár, der seinen Niederschlag in der kirchlichen Presse und in Parlamentsdebatten fand. Höhepunkt war die Ablehnung des Gesetzesentwurfs der Regierung Tisza zur zivilrechtlichen Anerkennung von Mischehen 1885 im Oberhaus. Folge dieses politisch noch unkanalisierten Antisemitismus war die Formierung der in sich allerdings heterogenen »Országos Antis[z]emita Párt« im Oktober 1883 um Simonyi, Ónody und Istóczy, begleitet von Ausschreitungen und von einer Blüte der die üblichen antisemitischen Stereotypen aufgreifenden Presse (z. B. »Ébredjünk«, »Magyar Állam«). Mit ihrem Programm, das die sozialen und wirtschaftlichen Probleme den Juden zuschrieb, kirchlich geprägt war und die Zurücknahme der Emanzipation forderte, konnte die Partei 1884 bei den Wahlen 18 Sitze erringen. Nach diesem Erfolg setzten jedoch bald Auflösungserscheinungen ein, und bereits 1892 trat die Antisemitenpartei nicht mehr bei den Wahlen an. Führende Persönlichkeiten wie Ónody und Istóczy blieben jedoch als Parteilose Vertreter des Antisemitismus im Parlament.

Daran wird deutlich, daß die Judenfeindschaft nun im öffentlichen Leben verankert war. Der Autor analysiert dies anhand des sozialen Hintergrunds, der Parteienlandschaft, des kirchlichen Einflusses, des gesellschaftlichen Wandels und der regionalen Hochburgen. Aufgrund dieser Faktoren weist Fischer dem Antisemitismus die »christliche Mittelschicht« (S. 182), die konservative, antilibérale und antisozialistische agrarische Bewegung und den politischen Katholizis-

mus als Heimat zu. Vor allem in der »Néppárt« Nándor Zichys und Miklós Móric Esterházy, in der kirchlichen Presse um Béla Bangha und Ottokár Prohászka und im »Bund der Landwirte« diagnostiziert der Verf. ein großes antisemitisches Potential. Als typisch für die Zeit von 1890 bis 1917 stellt er heraus, daß sich der Antisemitismus von seinem sozialen Fundament löste und um nationale, gesellschaftliche und religiöse Aspekte erweitert wurde, jedoch keinen Einfluß auf Staat und Verwaltung fand. Hier wurde vielmehr an der Idee der »politischen Nation« Ungarns festgehalten und die jüdische Assimilationsbereitschaft gefördert.

Das Ende des Ersten Weltkrieges mit seinen innen- und außenpolitischen Verwicklungen zerstörte die »magyarisch-jüdische Symbiose«. Vor dem exakt geschilderten Hintergrund der Ereignisse 1918-1921 wird deutlich, daß der entscheidende Impuls für das Aufblühen des Antisemitismus auf die politischen Verhältnisse zurückzuführen ist. Die außenpolitische Demütigung durch den Friedensvertrag von Trianon trug ebenso dazu bei wie die gescheiterte Räterepublik Béla Kuns mit ihrem »Roten Terror«, die Ablehnung des Liberalismus als Verursacher der Misere und die sozialen und wirtschaftlichen Probleme Rumpfungarns. Die Folge war ein »agressiver Nationalismus« (S. 137), in dem sich rechtsradikal-antikommunistische Elemente mit restaurativ-konservativen zusammenfanden und der den Antisemitismus als tragende Säule der neuen »christlich-nationalen« Politik der Ära Horthy aufwies.

Die Jahreswende 1919/1920 brachte von den »Weißen« organisierte, von der Bevölkerung jedoch nicht mitgetragene Ausschreitungen gegen »rote Juden«. Die unterbliebene Verfolgung der Täter zeigt bereits die Haltung von Staat und Verwaltung und damit das Neue im Vergleich zur Zeit 1867-1917: Das Eindringen des Antisemitismus in Staat und Regierung. Zudem entstand eine theoretische Ausweitung des Antisemitismus; zu der bekannten wirtschaftlichen und religiösen Argumentation traten nun eine »Dolchstoßlegende« und die Rassentheorie, vertreten von Lajos Méhely und der Zeitschrift »A Cél« und politisch proklamiert von der »Magyar Nemzeti Függetlenség Párt« um Gyula Gömbös. Als führende Köpfe allerdings unterschiedlicher Couleur charakterisiert der Autor anhand ihrer Schriften Dezső Szabó, Gyula Szekfű und Ottokár Prohászka.

Der 1919/1920 beschrittene Weg des Antisemitismus als Staatspolitik setzte sich fort und wurde in verschiedenen Abstufungen von allen führenden Staatsmännern wie Huszár, Simonyi, Teleki, Bethlen und Horthy vertreten. Die »Bethlensche Konsolidierung« (1921-1931) brachte eine Ruhephase für das Judentum. Aus außenpolitischem Pragmatismus (Wirtschaftshilfen, Völkerbundaufnahme, Minderheitenschutzauflage, Aktivität der Alliance Israélite Universelle) wurden lediglich administrative Maßnahmen eingesetzt, um die Juden aus dem öffentlichen Leben zurückzudrängen. In diesem Bereich der auf die »politische Atmosphäre« (S. 157) gestützten Maßnahmen fallen Diskriminierungen und Entlassungen im Militär- und Staatsdienst, wirtschaftliche und politische Benachteiligungen und die bewußte gesellschaftliche Ausgrenzung (z. B. durch Verbot der vor 1914 geförderten Namensmagyarisierung). Das Numerus-Clausus-Gesetz von 1920, das den Zugang zu den Universitäten nach dem Bevölkerungsanteil kontin-

gentierte, war die einzige gesetzlich verankerte Maßnahme. Sie hatte neben der praktischen Bedeutung vor allem eine symbolische, da sie die Juden zum ersten Mal unter Sonderrecht stellte. Dennoch, so arbeitet der Autor heraus, blieb die Haltung des Judentums staatsloyal. Als ein Beispiel dafür sei der Ausschluß der »Roten« aus der Pester Jüdischen Gemeinde 1919 genannt.

In den 1930er Jahren kam es nach dem Sturz Bethlens 1931 und der Wirtschaftskrise parallel zum allgemeinen Rechtsruck in Ungarn zu einem Aufleben des Antisemitismus, sichtbar auf staatlicher Ebene in der Präsidentschaft Gömbös und im Entstehen faschistischer Bewegungen, vor allem der Pfeilkreuzler um Szálasi und ihrer parlamentarischen Ableger. Hatte bisher die internationale Lage eher dämpfend auf den ungarischen Antisemitismus gewirkt, so beschleunigte nun die NS-Expansionspolitik und die Orientierung Ungarns an den revisionistischen Mächten die antisemitische Politik. Im Mai 1938 erging das »Erste Judengesetz«, das wirtschaftliche Sanktionen verhängte und die judenpolitische Richtung von 1919 wieder aufnahm. Quasi als Gegenleistung für die territorialen Gewinne im Kielwasser Deutschlands verschärfte das »Zweite Judengesetz« im Mai 1939 die Politik: An Stelle der Zurückdrängung stand nun das Ziel des Ausschlusses der Juden aus Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Zugleich wurde auch in Ungarn die »Rasse« zum Unterscheidungskriterium erklärt, der erste Schritt auf dem Weg zum »Rassenschutzgesetz« von 1941. Die Dissimilationspolitik erreichte nun eine neue Dimension und schuf nach Fischer die Basis für die tragische Entwicklung 1941 und nach März 1944.

Die Zusammenfassung der Hauptergebnisse am Ende der Arbeit und die umfangreiche Verwendung zeitgenössischer Schriften zur jüdischen Thematik ergeben ein abgerundetes Bild der Entwicklung des ungarischen Antisemitismus zwischen 1867 und 1939.

Andrea Schmidt

Regensburg

Landesentwicklung und Umweltschutz im Donaauraum. Herausgegeben von KARL RUPPERT. München: Südosteuropa-Gesellschaft 1989. 138 S. = Südosteuropa Aktuell 6; *Die Interessen der Anliegerstaaten am Rhein-Main-Donau-Kanal.* Herausgegeben von WERNER GUMPEL. München: Südosteuropa-Gesellschaft 1990. 70 S. = Südosteuropa Aktuell 8.

Die Südosteuropa-Gesellschaft München (SOG), seit vielen Jahren einschlägige wissenschaftliche Untersuchungen fördernd und herausgebend, eröffnete 1987 eine neue Publikationsreihe »Südosteuropa Aktuell«, damit reagierend auf die unglaubliche Dynamik im Ablauf gravierender politischer Wandlungen – auch in diesem Raum. Die Ergebnisse kurzfristig anberaumter Symposia, Diskussionsforen renommierter Fachleute, sollten möglichst umgehend einem interessierten Leserkreis, vor allem Politikern, zugänglich gemacht werden. Die SOG wollte so gleichsam dem Zeitgeschehen »auf den Fersen bleiben«, was infolge des zeitlich atemberaubenden Ablaufs der Ereignisse nicht immer gelingen konnte.

Hier sind zwei Bände zu besprechen, die z. T. kontroverse Fragestellungen beinhalten. Dies versuche ich, in den folgenden Rezensionen gebührend zu berücksichtigen.

*

Wissenschaftler und Träger öffentlicher Verantwortung trafen sich im Juni 1988 in Passau zu einer internationalen Fachtagung. Es trugen 16 Referenten vor: vier aus der Tschechoslowakei, je drei aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Österreich und Jugoslawien, zwei aus Ungarn und einer aus Bulgarien.

In seinem Eingangsreferat geht der damalige Bayerische Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen, Alfred Dick, auf die Frage der »Landesentwicklung an der Donau – Politik für den ländlichen Raum« in Bayern ein (S. 13-19). – Der Geschäftsführer der Handwerkskammer Niederbayern/Oberpfalz, Passau, Richard Baur, stellt den Beitrag des Handwerks zur Strukturverbesserung im ländlichen Raum heraus (S. 20-27), was er mit eindrucksvollen Zahlen sowohl für die Bundesrepublik Deutschland als auch für Niederbayern zu belegen weiß.

Karl Ruppert (Institut für Wirtschaftsgeographie, Universität München) untersucht das Thema »Ländlicher Raum zwischen Tradition und Innovation« (S. 28-37). Intensitätsmodelle begünstigten in der Raumforschung längere Zeit das Werteprofil der Städte in Deutschland. Der Rückgang der Landwirtschaft mit seinen Folgen erfordere einen besonderen Maßnahmenkatalog, der – zwar nicht generell – durch den hohen Motorisierungsgrad der Bevölkerung erleichtert wird. Dennoch dürfte sich eine gewisse Entleerung des ländlichen Raums (u. a. auch in Bayern) nicht vermeiden lassen.

György Kószegfalvi (Institut für Städtebau und Raumordnung, Budapest) geht auf Veränderungen der ungarischen Siedlungsstruktur ein (S. 38-45). Auch Ungarn verzeichnet eine Abnahme der ländlichen Bevölkerung. In den siebziger Jahren machte sich eine deutliche Siedlungskonzentration bemerkbar, verbunden mit wachsenden Verflechtungstendenzen. Der Autor spricht von »Entwicklungsachsen«, z. B. im Raum Esztergom-Komárom, von zunehmenden Ausrichtungen auf *ein* Entwicklungszentrum (z. B. Szeged, Eger u. a.). Städtepaare (etwa Szentes – Csongrád) stehen polyzentrischen Stadträumen (u. a. Cegléd – Nagyörös – Kecskemét) gegenüber. Beide Gegebenheiten sind unter historischem Aspekt zu verstehen. Die gegenwärtigen Veränderungen der Siedlungsstruktur betreffen etwa 540 Landgemeinden und 70 Städte, also rund ein Fünftel aller Siedlungen mit 60% der Bevölkerung (einschließlich Budapest). Nach neuesten Angaben beträgt die Anzahl der dörflichen Gemeinden in Ungarn 2.933. Über die Hälfte zählt weniger als 1.000 Einwohner. In der Nähe städtischer Siedlungen gelegene Dörfer wachsen, vor allem durch Wanderungsgewinne. Eine zweite Gruppe von Dörfern (etwa ein Sechstel) zeichnet sich durch ungünstige Lageverhältnisse aus; ihre Bevölkerungsentwicklung ist rückläufig. Die gegenwärtige ungarische Siedlungspolitik bemüht sich darum, die Bevölkerung hier zu halten, z. B. durch Schaffung neuer Arbeitsplätze. Ob diese Maßnahmen greifen, ist fraglich. Mittelfristig muß

wohl mit einer Verringerung der ländlichen Siedlungen gerechnet werden, was auf »Dorfwüstungen« hinausläuft.

Die gleiche Frage behandelt Vladimir Klemenčič (Institut für Geographie, Universität Ljubljana) für Jugoslawien (S. 46-58). Er spricht vom »Erbe der Rückständigkeit«, das den Nord-Süd-Gegensatz in Jugoslawien beinhaltet und bis in die jüngste Zeit noch nicht überwunden werden konnte. In den letzten drei Jahrzehnten förderte eine Industrialisierungswelle Land-Stadt-Wanderungen, was teilweise Veränderungen der ethnischen Struktur in den Zuwanderungsgebieten des Nordwestens mit sich brachte. Ein Verfall der ländlichen Kulturlandschaft in großen Bereichen Jugoslawiens war die Folge. Der Zusammenschluß von Agrokomplexen bis in die siebziger Jahre erfaßte den größten Teil vorher extensivierter Agrarflächen. 40% aller Häuser im ländlichen Raum wurde neu- oder umgebaut (Gastarbeiter-Einfluß). Die Zahl der Ferienhäuser stieg von 43.000 auf 342.000. Es lassen sich drei Entwicklungsphasen unterscheiden: 1) Bis in die sechziger Jahre: Deagrarisierung (Abwanderung in die Städte); 2) sechziger und siebziger Jahre: Verstärkte Abwanderung ins Ausland (Gastarbeiter); 3) siebziger und achtziger Jahre: starke Ausbildung von Stadttagglomerationen (Industrie-Orte!). Höchstentwickelte ländliche Bereiche finden sich heute in Slowenien, Westkroatien, der Vojvodina und in Dalmatien. Die angedeutete Planung im ländlichen Raum, bisher kaum entwickelt, darf vorab als hinfällig betrachtet werden. Zweifelhafte bleibt sogar, ob die vor kurzem eingeführte Renten- und Krankenversicherung für Bauern nach Ende des Bürgerkrieges noch Bestand haben wird.

Das gilt selbst für Slowenien, dessen ländliche Raumentwicklung Milan Naprudnik (Ministerium für Umweltfragen und Raumordnung der Sozialistischen Republik Slowenien) skizziert (S. 59-63). 5.000 ländliche (meist Streusiedlungen) einem verbindlichen Ordnungssystem zu unterwerfen, dürfte so schnell nicht möglich sein.

Der Vizepräsident der Technischen Hochschule Prag, Jaroslav Sykora, erläutert die Frage des ländlichen Bauens und der Umweltgestaltung in der ČSFR (S. 64-72). Unter den Begriff »Ländliche Siedlungen« fallen hier 20.300 Wohnplätze, d. h. 95% aller Siedlungen (mit 37% der Bevölkerung). Die präzise Darstellung gibt einen erhellenden Einblick in die Phase der auslaufenden kommunistischen Herrschaft mit ihrem Ausmaß an staatlicher Einflußnahme.

Der Dekan der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Brünn, Miroslav Martinek, vermittelt »ökologische Aspekte bei der Umgestaltung des ländlichen Raums« in der ČSFR (S. 73-78). Freimütig wird die negative Auswirkung der Großproduktions-Formen zugegeben. 50% aller landwirtschaftlichen Flächen sind erosionsgefährdet; ein wichtiges Ziel sei es, die »ökologische Stabilität« zu erreichen. Der Autor geht auch auf Schädigungen ein, die der Abbau von Bodenschätzen hervorgerufen hat. Kleinmaßstäbliche Kartierungen dienen als Grundlage für Bodensanierungsmaßnahmen.

Alois Slepíčka (Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften) befaßt sich mit einigen ökonomischen und sozialen Fragen im ländlichen Raum der ČSFR. 1985 erreichte der Gewinn aus der landwirtschaftlichen Nebenproduktion 39% des Gesamtgewinns der LPG. Wir erfahren viele interessante Einzelheiten.

»Eine Versöhnung des aus der Vergangenheit erhaltenen Kulturerbes mit den Kulturtrends der Gegenwart« (S. 81) dürfte heute (im Dezember 1991) kaum mehr aktuell sein, wenngleich stark auf »das gemeinsame europäische Haus« (S. 82) abgehoben wird.

László Maróthy (damals Minister für Umweltschutz und Wasserwirtschaft der Volksrepublik Ungarn), widmet sich der Frage des Umweltschutzes in Ungarn (S. 83-95). Die meisten diesbezüglichen Gesetze der sechziger Jahre erwiesen sich als nicht umsetzbar. Erst 1976 wurden praktikablere Verordnungen verfügt (S. 84).

Interessante Einzelheiten stellen dankenswerte Ergänzungen zum Beitrag von Endre Kovács¹ dar. Ausführlich werden die Ursachen der Umweltschäden diskutiert, die Konzentration der Industrie auf zunächst wenige Standorte mit parallel verlaufender Urbanisierung aufgezeigt, die weiteren Maßnahmen, einen regionalen Ausgleich zu schaffen, angedeutet. Auch in diesem Zusammenhang sei auf frühere Besprechungen verwiesen. Rücklotende »historische Exkurse« nehmen einen nicht geringen Raum ein. Dabei erfährt der Leser viel Wissenswertes über das Flußregime der Donau und seine Probleme. Zu sprechen kommt dieser Autor auch auf das Staustufen-System Bős-Nagymaros. Zur Klarstellung strittiger Fragen ließ die ungarische Regierung von 16 Forschungsinstituten Untersuchungen im Hinblick auf die Umweltbelastung durchführen. Die Ergebnisse schließen gewisse Schäden nicht aus; damit wird Befürchtungen ungarischer betroffener Bürger recht gegeben.

Der Vorsitzende des Komitees für Umweltschutz beim Ministerrat der Volksrepublik Bulgarien, Nikolai Dulgerow, untersucht den gegenwärtigen hydrochemischen Zustand der Donau und die Auswirkungen auf das Schwarze Meer (S. 96-101). Die hohen Nitrat-, Ammonium- und Phosphatfrachten stammen ganz überwiegend aus Ländern oberhalb der bulgarischen Laufstrecke der Donau. Der bulgarische Anteil an der gesamten Phosphatmenge z. B. errechnet sich auf lediglich 1,3% (?). Die Bedeutung reinen Donauwassers wird dadurch unterstrichen, daß in Nordbulgarien > 200.000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche mit Donauwasser bewässert wird. Ein umfangreicher Maßnahmenkatalog zur Reinigung bzw. Reinhaltung des Donauwassers (samt Nebenflüssen) wurde seit 1976 auf den Weg gebracht. Auf die unabdingbare Notwendigkeit internationaler Kooperation wird nachdrücklich hingewiesen. Die noch vorhandene Einbindung in sozialistisches Denken belegen die Schlußbemerkungen.

Die Präsidentin des Republikkomitees für Städtebau, Kommunal- und Wohnungsangelegenheiten in Serbien, Ljubica Bujanič, behandelt primär den serbischen Donaauraum (S. 102-110). Die Erwähnung der zwölffachen Steigerung der industriellen Produktion in Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg soll hier als ein Hinweis auf die erhöhte Gefährdung der Donau verstanden werden. Umweltmaßnahmen, gesetzlich verfügt, sind in Jugoslawien erst jungen Datums. – Lange Passagen stellen reine Absichtserklärungen dar, die z. T. in ideologisch verfremdeten Formulierungen offeriert werden. Hier scheint ein Begriff anwendbar, den der französische Sowjetologe Alain Besançon geprägt hat: »Überrealität«.

¹ Vgl. Besprechung von KARL HERMES in diesem Band, S. 331.

Darunter wird »das Bestreben« verstanden, »ein Bewußtsein zu schaffen, das die gähnende Kluft zwischen der Realität der Gesellschaft und der von der Führung vorgegebenen Fiktion verdrängt«.

Der Direktor des Staatlichen Instituts für Urbanismus und Landesentwicklung der ČSFR, Pavel Zibrin, referiert über den tschechoslowakischen Donauroaum unter dem Aspekt des sozioökonomischen und regionalen Wandels (S. 111-122). Die Donauschiffahrt zwischen Preßburg (Bratislava, Pozsony) und Gabčíkovo war bislang (in den Sommermonaten) infolge von Untiefen eingeschränkt.² Die Grundwasserspiegelveränderungen, höhere Abwasser-Bedrohungen und die wohl unausweichlichen pflanzensoziologischen Veränderungen im Auewaldbereich nach Realisierung eines Staustufensystems erfahren eine eingehende Würdigung. Es scheint nicht ganz sicher zu sein, ob (mit hohem Kostenaufwand gewonnene) Vorteile – Verhütungen von Überschwemmungen, die z. B. 1965 1450 km² erfaßten und 3.200 Häuser vernichteten sowie 4.600 beschädigten – alle Nachteile aufwiegen.

Adolf-Heinz Malinsky (Abteilung Agrarpolitik, Landesentwicklung und Umweltschutz, Institut für Gesellschaftspolitik, Universität Linz) geht auf Dezentralisierung als Lösungsstrategie für den ländlichen Raum in Österreich ein (S. 123-134). Er schließt hierbei auch volks- und betriebswirtschaftliche Überlegungen ein. Der Bau- und Umwelt-Landesrat der Oberösterreichischen Landesregierung (Linz), Josef Pühringer und der Vorsitzende des österreichischen Nationalkomitees der Europäischen Kampagne für den ländlichen Raum, Sixtus Lanner, sprechen grenzüberschreitende Probleme und die absolute Notwendigkeit einer direkten internationalen Kooperation an (S. 132-134 und 135-136).

*

Im Sommer 1988 hatte die SOG acht Fachleute aus sechs Donau-Anliegerstaaten zu einer Verkehrstagung nach Nürnberg eingeladen.

Unter dem Eindruck sich rasch wandelnder politischer Verhältnisse – jüngst in Jugoslawien dramatisch zugespitzt – und des für 1992 zu erwartenden Abschluß des Main-Donau-Kanal-Ausbaus erschien es sinnvoll, internationale Repräsentanten der tangierten Donauschiffahrt wie auch der Wasserbautechnik und Wirtschaft zusammenzubringen.

Werner Gumpel (Universität München) führt in den Fragenkreis ein (S. 9-11), der sich zwischenzeitlich bereits etwas anders darstellt: Die ehemaligen COMECON (RGW)-Länder sehen sich heute bereits veränderten politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen gegenüber.

Der Vorsitzende des Vorstands der Rhein-Main-Donau-AG, München, Konrad Weckerle, sieht in der künftigen Main-Donau-Wasserstraße die Verwirklichung eines Jahrtausend-Traumes und gibt sich in seinen Prognosen betont optimistisch (S. 12-15). Für Hans Mayer (Mitglied des Vorstands der Bayerischen Lloyd AG, Regensburg) stellt der Kanal Chance und Herausforderung zugleich für die deut-

² Vgl. diese Besprechung zum Beitrag von F. Kollár, S. 304.

sche Donauschiffahrt dar, die neue Möglichkeiten auf dem europäischen Transportmarkt eröffne. Mit Recht verweist er darauf, daß der Kanal eine nationale Wasserstraße ist, die bilaterale Verträge mit den Donauanliegerstaaten erforderten. Die gegenwärtige Auflösung des Staatshandels dürfte deren Abschluß bzw. Neufassung nicht gerade beschleunigen (S. 16-22). Johannes Sengpiel (Bundesministerium für Wirtschaft, Bonn) untersucht die Auswirkungen auf die Donau- und Rheinschiffahrt unter Berücksichtigung ihrer historischen Entwicklung. Die Unterschiede zwischen Rhein- und Donaugebiet werden klar angesprochen einschließlich hieraus resultierende Schwierigkeiten (Frachtenregelung!). Flankierende Maßnahmen im rechtlichen Bereich zur Sicherung der Rheinschiffahrt werden einfach notwendig sein. Sie laufen faktisch auf eine Einschränkung im Zugang zum Rheinschiffahrts-Markt hinaus. Sengpiels Prognosen erscheinen insgesamt eher vorsichtig zurückhaltend (S. 23-33). Das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Österreichischen Wasserstraßen- und Schifffahrtsvereins (Linz), Franz Pisecky, gibt einen Überblick über den europäischen Wasserstraßen-Verkehr aus österreichischer Sicht (S. 34-44). Der österreichische Handel mit den Rhein-anlieger-Staaten erfolgt zur Zeit zu 97,5% (!) über Straßen und Schiene.

Der Hauptingenieur für Planung der Firma »Viciter« (Budapest), Ferenc Kollár, vermittelt Details über die mutmaßlichen Auswirkungen des Staufstufensystems Gabčikovo-Nagymaros auf die Schifffahrt zwischen Preßburg und Budapest. Das seit 1953 gemeinsam von der Tschechoslowakei und Ungarn geplante Unternehmen sieht ein großes Rückhaltebecken (Stausee) unterhalb von Preßburg vor.³ Dieser soll mittels einer Schleuse bei Inbetriebnahme des Seitenkanals einschließlich der Stufe Gabčikovo die Schifffahrt in der Zeit relativen Niedrigwasserstandes (5-6 Sommermonate) sichern. Während dieser Zeitspanne könnten so bestehende Schwellen (Untiefen, mindestens 20) überstaut werden. Am Schluß seiner auf viele technische Einzelheiten eingehenden Ausführungen verweist der Autor auch auf die Möglichkeit der Flußregulierung (Beseitigung der Schwellen), falls Nagymaros nicht gebaut würde. Nach seinen persönlichen Berechnungen wären die entstehenden Kosten ungefähr gleich hoch (!).

Ferenc Kolarić (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Universität Belgrad) erläutert die verkehrswirtschaftlichen Interessen Jugoslawiens an der Rhein-Main-Donau-Großschiffahrt (S. 52-58). Jugoslawien besitzt insgesamt 2.000 km schiffbare Flußstrecken. Auf inzwischen wohl in den Bereich der Utopie zu verweisende Pläne, u. a. den »alten Verbindungswunsch« Ljubljana – Monfalcone (Adria), lohnt es nicht, näher einzugehen. Es wird auf die Wirtschaftskrise zwischen 1975 und 1985 verwiesen, die sich bis heute dramatisch verschlechtert hat. Viele Ausführungen sind daher aus der gegenwärtigen Sicht reines Wunschenken. Der Beitrag von Dan Manulescu (Ministerium für Verkehr, Bukarest) scheint noch völlig befangen in Vorstellungen des Ceauşescu-Regimes, evoziert breit die historische Entwicklung und geht detailliert auf technische Daten des Cernavodă-Kanals ein, den er als nationale Wasserstraße bezeichnet. Weitere

³ Vgl. Abb. 7 zur Besprechung von KARL HERMES in diesem Band, S. 332.

Projekte (z. B. eine Wasserstraßenverbindung zwischen Bukarest und der Donau) dürften auch in überschaubarer Zeit Planvorstellungen bleiben (S. 59-66).

Bemerkenswert kurz faßt sich der Leiter der Abteilung für Güter- und Personenverkehr der Bulgarischen Flußschiffahrtsgesellschaft (Ruse), Jakim Jakimov. Nach Aussagen über die Rangstellung der bulgarischen Donaufflotte und ihre Frachtleistungen gibt er seiner Hoffnung Ausdruck auf eine begründete positive Entwicklung der Donauschiffahrt und macht einige Vorschläge zur Vereinheitlichung sowohl von technischen als auch von Personal-Ausbildungsvorschriften im Interesse künftiger Zusammenarbeit (S. 67-69).

Angesichts des gegenwärtigen jugoslawischen Dilemmas (im Dezember 1991) dürften viele Erwartungen auf längere Zeit illusorisch bleiben.

Zum Schluß eine kritische Anmerkung: Der Titel der Publikation verwirrt etwas. Mit (Rhein)-Main-Donau-Kanal wird normalerweise der deutsche Kanalabschnitt zwischen Bamberg und Kelheim bezeichnet. Hier aber dürften die Interessen der *Donau*-Anliegerstaaten gemeint sein. Zudem: Die deutschen Referenten sprechen (zurecht) vom Main-Donau-Kanal, um den *nationalen Charakter* dieses Abschnitts zu unterstreichen, die übrigen Teilnehmer vom Rhein-Main-Donau-Kanal. Der Zeitpunkt der Tagung (1988) erklärt die noch völlig regierungskonforme Ausrichtung der entsprechenden Referenten auf die »damals« gegebenen Staatsmachtverhältnisse in den einzelnen Ländern.

Was den Kanal selbst anbetrifft, so meinen Kritiker, darunter der Erlanger Geograph Eugen Wirth noch jüngst in Dietfurt,⁴ daß die Erbauer demnächst »vor einem Offenbarungseid« stehen. Eine Kostendeckung könne selbst bei (optimistisch angenommenen) 5 Millionen T Jahresfracht nicht erreicht werden.

*

Einige der Referate in den beiden Publikationen zeigen deutlich, daß Vertreter von Ökologie und Ökonomie (einschließlich Technik) bislang noch wenig Kenntnis voneinander genommen haben. Dies sollte sich ändern!

Karl Hermes

Regensburg

ALTERTUM UND MITTELALTER

VISY, ZSOLT: *Der pannonische Limes in Ungarn*. Stuttgart: Theiss 1988. 152 S., 122 Abb., 1 Kt.

Mit diesem Buch wird eine vor einigen Jahren ins Leben gerufene Reihe fortgesetzt, deren Ziel es ist, dem interessierten Laien als kurzer Führer zu den einzelnen

⁴ In: *Mittelbayerische Zeitung* (Regensburg), 22. Oktober 1991.